

Bischof Dr. Martin Hein

"Theologie im System der Wissenschaften"

Die Geschichte der europäischen Universitäten läßt sich ohne theologische Fakultäten kaum verstehen. Daran hat im 16. Jahrhundert auch die Reformation nichts geändert. Ganz im Gegenteil! Die Gründung der ersten protestantischen Universität der Welt in Marburg vor genau 475 Jahren sollte ausdrücklich dem Ziel dienen, künftigen evangelischen Pfarrern eine akademische Ausbildung als Voraussetzung ihres pastoralen Dienstes zukommen zu lassen. In ihrem abendländischen Zuschnitt hat sich die Theologie deshalb stets als - wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechende, auf intersubjektive Vermittlung angelegte - Reflexion und Entfaltung des christlichen Glaubens verstanden. So konnte sie sich innerhalb der Universität seit der Aufklärungszeit auch gegen naturwissenschaftliche und philosophische Kritik oder gegen politischen Druck als wissenschaftliche Disziplin behaupten. Nur: Was heißt "Wissenschaft"?

Der geläufige Wissenschaftsbegriff orientiert sich unausgesprochen am Paradigma der Naturwissenschaften - und hier vor allem der Physik. Sie gilt als die präziseste Wissenschaft, scheint im Wandel von Raum und Zeit objektive Fakten erheben zu können und aus gegebenen Daten den vergangenen oder künftigen Zustand der beobachteten Objekte exakt beschreiben zu können. Diese Genauigkeit fasziniert. Auf der Verwertung physikalischer Erkenntnisse beruhen viele Errungenschaften unserer täglichen Arbeits- und Konsumwelt. Solche überzeugenden Erfolge sichern eine entsprechend hohe Akzeptanz. Die in der Physik auf die Spitze getriebene Fähigkeit, Ursachen und Wirkungen eindeutig zuzuordnen, und die allgemeine Überprüfbarkeit der Methoden und Ergebnisse werden in anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie beispielsweise der Jurisprudenz, der Pädagogik oder den Gesellschaftswissenschaften sicher kaum erreicht - auch nicht in der Theologie.

Ausgehend von solch einem Wissenschaftsverständnis wird der Theologie konsequent die Wissenschaftlichkeit abgesprochen: Sie behauptet Wahrheiten, deren Erweis sie "nur" dogmatisch vertrete; sie forsche nicht ergebnisoffen; sie komme nicht durch reproduzierbare Erfahrungen ohne inhaltliche Vorentscheidungen zu Ergebnissen. Mit einem Wort: Ihr gesamtes Denkgebäude sei nicht frei von vorgängigen, außerwissenschaftlichen Wertungen. Doch nicht genug damit! Auch innerhalb der Kirche gibt es Kritik an ihrem wissenschaftlichen Anspruch. Diese wird vor allem in jenen Kreisen und Gruppierungen laut, die befürchten, die Wissenschaftsorientierung der Theologie zerstöre den allein durch das Offenbarungsgeschehen vermittelten Glauben. Oder weniger dramatisch, aber dem Sachanliegen entsprechend ausgedrückt: Wie kann Theologie als reflexive Verantwortung des christlichen Glaubens betrieben werden, wenn die Wissenschaft aus Prinzip die Bindung der zu findenden Wahrheit an eine Autorität verwirft?

Natürlich ist die Theologie in der Lage, ihre Berechtigung im Konzert der wissenschaftlichen Disziplinen zu vertreten. Hinsichtlich der historisch-kritischen Methodologie und Diskursfähigkeit genügt sie allemal akademischem Niveau - nicht anders als Philosophie, Pädagogik oder Geschichtswissenschaft. Doch was wäre gewonnen, wenn Teilbereiche, etwa die Erforschung der biblischen Quellentexte oder der Christentumsgeschichte wissenschaftlichen Kriterien entsprechen, dafür

aber die Dogmatik aus Gründen des Ideologieverdachts abgelehnt wird? Der Weg einer partiellen akademischen Selbstrechtfertigung der Theologie führt nicht weit.

Eher ist der gemeinhin leitende Wissenschaftsbegriff als solcher zu befragen. Hier setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch: Letztlich ist die Physik als Paradigma der Wissenschaftlichkeit für alle anderen Disziplinen ungeeignet! Ihre Sichtweise verkürzt die Wirklichkeit unerlaubt. Natürlich kann sie behaupten, was sich nicht in mechanisch-kausale Gesetzmäßigkeiten fassen lasse, existiere nicht. Aber dieses Weltbild ist heute durch die Wirklichkeit überholt - und zwar gerade dank der Erkenntnisse der Physik.

Die Quantenphysik des vergangenen Jahrhunderts zeigte, daß das Verhalten von Elementarteilchen prinzipiell nicht vorhersagbar ist. Lediglich ist eine Aussage über die statistische Wahrscheinlichkeit ihres Verhaltens möglich. Diese Wandlungen im Weltbild spielen in der Auseinandersetzung um die Wissenschaftlichkeit der Theologie bis heute in den Medien wie in den Hochschulen und Schulen praktisch keine Rolle - übrigens auch kaum in den naturwissenschaftlichen Disziplinen selbst. Die öffentliche Auseinandersetzung bewegt sich vorwiegend immer noch in den Bahnen des Weltbildes des 19. Jahrhunderts. Das verführt dazu, Theologie als zu vernachlässigendes "Orchideenfach" erscheinen zu lassen, wobei zuzugestehen ist, daß sie sich in der Folge theologischer Einseitigkeiten während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Tat kaum um eine wirkliche Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften bemüht hat. Hier ist heute eine neue gegenseitige Wahrnehmung nötig - und möglich! Neben der Quantenphysik wären die Kosmologie, die Selbstorganisationstheorie und die Chaostheorie interessante Felder für einen fruchtbaren interdisziplinären Austausch.

Dies allein aber ist kein hinreichender Grund, weshalb in Deutschland der Staat weiterhin an Universitäten konfessionell ausgerichtete theologische Fakultäten unterhält und nicht - wie in anderen europäischen oder außereuropäischen Ländern - "Departments of Religion" einrichtet. Die Plausibilität der Theologie muß sich, jenseits aller staatskirchenrechtlichen Absicherungen, aus dem inhaltlichen Beitrag ableiten, den sie für unsere Gesellschaft zu leisten vermag - und der liegt in ihrer hermeneutischen Funktion: in der Erfassung und Deutung der Lebenswirklichkeit im Horizont der Wirklichkeit Gottes.

Der Theologe Dietrich Korsch bringt das folgendermaßen auf den Punkt: "Solange die Theologie den Anspruch erhebt, als Wissenschaft tätig zu sein, muß sie sich auch dieser Kulturaufgabe unterziehen, den christlichen Glauben so zu beschreiben, daß er von außen erkennbar ist" - und, so wäre zu ergänzen, sich in seiner Lebensdienlichkeit vermittelt. Theologie lebt in und von einer doppelten Beziehung: vom Glauben her ermöglicht und auf die Gesellschaft hin orientiert. Sie erweist ihre integrative Leistungsfähigkeit, insofern sie die verschiedene Aspekte des wissenschaftlichen Diskurses über Mensch und Welt unter dem Blickwinkel der Offenbarung Gottes in Jesus Christus in einen Gesamtzusammenhang einordnet. Damit zeigt sie Perspektiven von "Leben" auf, die die gängige Eindimensionalität überschreiten. Theologie hält die entscheidenden Lebensfragen - allen wohlfeilen Betäubungsversuchen zum Trotz - wach. Sie bietet bei der Suche nach dem "wahren Leben" von der geschichtlichen Überlieferung des Glaubens her aktuelle Antwortversuche an.

Dies kann sie nur aus einer Haltung der Positionalität heraus leisten. Der Gedanke, bei den menschlichen Grundfragen nach dem Woher und dem Wohin, nach dem Sinn des Lebens also, könnten wertneutrale, gleichsam "objektive" Angebote weiterhelfen, ist illusionär. Es bleibt für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft ermüdend und unfruchtbar, buchhalterisch alle möglichen Deutungen und Auffassungen aufgezählt zu bekommen, um daraus die eigene Position erst zu entwickeln - ganz abgesehen davon, daß jede Aufzählung ihrerseits bereits eine Auswahl darstellt und damit ein qualitatives Urteil einschließt. Die Lebenserfahrungen, aber auch, was wir über Lernvorgänge und psychologische Prozesse bei der Identitätsgewinnung wissen, lehren, daß die Position der Darbietenden ganz entscheidend ist. Am jeweiligen Standpunkt entzündet sich der Prozeß des Widerspruchs, der differenzierten Abgrenzung oder Zustimmung. Erst dort gelingen Dialog und Überzeugung wirklich, wo die Gesprächspartner ihre Voraussetzungen offenlegen und mit einer profilierten Auffassung hervortreten. Die Gesellschaft hat um ihrer selbst willen Anspruch auf Theologie (und nicht allein auf Religionswissenschaft)!

Unter diesem Blickwinkel wird die Bedeutung der Theologie meiner Einschätzung nach insgesamt eher wachsen. Um es nur an einem einzigen Beispiel zu verdeutlichen: Wissenschaftliche Fortschritte, besonders in der Gentechnologie und der Medizin, führen zunehmend in moralische Dilemmata, aus denen weder die Forschung selbst noch ethische Ansätze, die auf eine Letztbegründung in Gott verzichten, herausführen. Demgegenüber entwickelt Theologie im Horizont des christlichen Glaubens ein Bild vom Menschen, das unter der Voraussetzung seiner Gottesbeziehung aller menschlichen Selbstbanalisierung oder Selbstreduktion entgegensteht. Daß Gott nach christlicher Lehre Mensch wird, zeigt doch gerade, wie wichtig wir ihm sind! Die Größe, aber auch die Grenze unseres Menschsein in den gegenwärtigen Diskussionen zur Sprache zu bringen, ist darum eine sachgemäße Aufgabe der Theologie und eine Herausforderung an sie.

Sie wird dies mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln tun: präzise in der Wahrnehmung der Problemlagen, klar in der Offenlegung der sie selbst bestimmenden Voraussetzungen, reflektiert auf der Höhe des allgemeinen wissenschaftlichen Diskurses, ausgerichtet auf Überzeugung durch Argumente - und fern aller besserwisserischen Unduldsamkeit.

Dr. Martin Hein
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Hinweis: Der Beitrag "Theologie im System der Wissenschaften" von Bischof Hein wurde im "Rheinischen Merkur" (13/2002 vom 28.3. 2002) im Rahmen des Specials "Theologie - ein Fach in der Krise" unter dem Titel veröffentlicht: "Lebensfragen wachhalten - Die Bedeutung der Rede von Gott wird angesichts der großen moralischen Dilemmata unserer Welt eher noch wachsen" .

Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch abrufbar unter <http://www.ekkw.de/> .

medio!-Internetservice

Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an den Sprecher der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Pfr. Karl Waldeck, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9378-272, Fax (0561) 9378-450, eMail: waldeck.lka@ekkw.de oder medio! - Die Medienagentur der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Internetredaktion, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-155, eMail: medio.ks@ekkw.de